

wurde. Wie sehr wünschte sie es sich, nur einen Hauch von der Souveränität ihres Bruders mit in die Wiege gelegt bekommen zu haben. Andrea hatte schon immer die Gabe gehabt, Dinge viel leichter zu nehmen. Sie vermisste ihn. Es war bereits ein halbes Jahr her, seit sie sich das letzte Mal gesehen hatten. Ihr kam es vor wie eine Ewigkeit.

Der Hund winselte wieder. Isabella warf einen Blick auf die Uhr und nickte ihm entschuldigend zu. »Ja, doch, ich kümmere mich gleich um dein Fresschen.«

Caesar ließ den Kopf auf den Steinboden sinken und starrte sie mit einem lang gezogenen Seufzer missmutig an.

*Was würde Andrea tun?* Die Frage wollte nicht aus ihrem Kopf. Er würde sich den Problemen zweifelsohne stellen. Mit einem breiten Grinsen im Gesicht.

Ihr Blick fiel auf das eingerahmte Foto ihrer geliebten Großmutter. Dieser Frau hatte

sie so vieles zu verdanken. Allem voran die Liebe zu Gott. Oma hatte ihr das Beten beigebracht, gezeigt, wie man dem Herrn nahe war, und damit hatte sie den Weg für Isabellas Klosterkarriere geebnet. Genau genommen war also ihre Großmutter der Grund, warum sie nun hinter dem Schreibtisch dieses Büros saß und kurz vor einem Nervenzusammenbruch stand.

Sie hatte alles versucht, um sich in Filomenas ehemaligem Büro heimischer zu fühlen. Zunächst hatte sie die alten Ölgemälde in den Klosterkeller verbannt und die nunmehr freien Wandplätze mit Bildern versehen, die sie von den Hippies auf dem Marktplatz erworben hatte: zwei kunterbunte Mandalas und eine surrealistische Strandszenerie mit Sonnenuntergang. Der Strand war pink, und die untergehende Sonne schimmerte in Blautönen.

Die frohen Farben des Bildes waren Isabella geradezu ins Auge gesprungen, und sie trugen ihren Teil dazu bei, die Finsternis aus

dem Äbtissinnenbüro zu verdrängen. Irgendwann, so hatte sie beschlossen, würde sie die Ölgemälde in die Hände eines Profis geben und diese aufbereiten lassen.

Die schweren, düsteren Gardinen waren lichtdurchlässigen Vorhängen gewichen, die Schwester Immacolata aus halb transparentem Gewebe für sie genäht hatte. Und dann hatte Caesar seinen Platz erhalten. Sie hatte ihm eine Ecke mit seiner Lieblingskuscheldecke direkt am Fenster eingerichtet. Einmal mehr war sie froh über die Anwesenheit des Hundes.

Doch trotz der persönlichen Note, mit der sie das Büro eingerichtet hatte, bescherte ihr dieser Raum ein beklemmendes Gefühl. Als sagten die Wände ihr, dass die Fußstapfen, die Filomena hinterlassen hatte, für sie zu groß waren. Isabella kam es ebenso surreal vor wie die an die Wand genagelte Strandkulisse.

Noch immer hatte sie sich nicht so recht in die Rolle der Äbtissin eingefunden. Jeder Tag

fühlte sich aufs Neue fremdartig an. Sie war keine geborene Anführerin und tat sich schwer damit, Arbeiten an ihre Schwestern zu delegieren. Wenn eine Arbeit anstand, krepelte Isabella die Ärmel hoch und machte sich selbst daran. Zudem war das silberne Kreuz, das an ihrem Hals baumelte, so massig, dass sie immer öfter *vergaß*, es sich umzulegen.

Das Schlimmste an ihrem neuen Tätigkeitsfeld war, dass sie nun die alleinige Verantwortung für das Kloster trug – eine undankbare Bürde. Denn ihre Vorgängerin war alles andere als eine gewissenhafte Buchhalterin gewesen. Mehr noch: Irgendwann schien Filomena die Augen vor der Wahrheit verschlossen und den Kopf in den Sand gesteckt zu haben. Nur so war die neueste Entdeckung zu erklären.

Alles hatte damit angefangen, dass sie die wohl schon vor Monaten vertrockneten Blumen

aus der Standvase entfernt und im Inneren der Vase einen Schlüssel entdeckt hatte. Und dieser passte in die verschlossene Schublade unter dem schweren Schreibtisch, vor dem sie seit Wochen tagein und tagaus Platz nahm. Logisch, dass die Neugierde groß gewesen war. Doch bei Gott, sie wünschte sich, sie hätte ihr nicht nachgegeben.

Als sie den Schlüssel herumgedreht und die Schublade aufgezogen hatte, waren ihr unzählige Briefe entgegengefallen. Die meisten davon waren ungeöffnet. Den Grund dafür fand Isabella schnell heraus. Es handelte sich bei allen um Rechnungen und Mahnbescheide. Es waren so viele, dass sie überhaupt nicht wusste, womit sie beginnen sollte.

Sie hatte sich vorgenommen, so schnell wie möglich jeden Brief zu öffnen und das Gespräch mit den Gläubigern zu suchen. Sie